

Nach drei Jahren Doppelleben ist Kriminalhauptkommissar Andreas Gschaider voll ins Risiko gegangen. Er folgte seiner „ersten großen Liebe“, wie er sagt, und verschrieb sich ganz dem Fußball. Drei Jahre lang hatte er sein Projekt neben dem Job vorangetrieben. Im Hauptberuf: Kampf gegen Menschenhändler, Zuhälter und Geldwäscher. In der Freizeit: Gründer einer Trainings-App für Amateur-Fußballer.

VON INGA MICHLER

Die Frau war schwanger mit dem ersten Kind, die Schulden auf dem eigenen Haus so hoch, dass die lokale Sparkasse den Gründerkredit verweigert, der Trauzeuge sprang ein. Nüchtern und kompakt berichtet Gschaider von den Anfängen und kommt dann zu seiner Idee: „Das erfüllt mich so sehr“, schwärmt der 41-Jährige. „Wir entwickeln die Trainingspläne und Work-outs, die ich mir selbst immer gewünscht hätte.“ B42 heißt seine Trainings-App, die der europäische Fußballverband Uefa 2020 mit dem Innovation Award ausgezeichnet hat. Noch im selben Jahr hat Gschaider sein Beamtenverhältnis verlassen.

Etwa drei Millionen Menschen in Deutschland fahren zweigleisig, so wie es Gschaider einige Jahre tat. Feste Anstellung für die Sicherheit, Selbstständigkeit, um die eigenen Träume zu verwirklichen – das ist für viele das Modell. Ein Techniker bastelt nebenbei Websites, eine Tischlerin ist Influencerin bei Instagram, eine Krankenschwester arbeitet in ihrer Freizeit als Coach, ein Marketing-Angestellter kreiert seine eigene Modelinie. Flexibel und bunt gestalten immer mehr Menschen ihr Erwerbsleben. Einmal Daimler, immer Daimler oder einmal Beamter, immer Beamter: Das war gestern. Beschäftigte testen Neues aus, machen sich unabhängig von einem Arbeitgeber. Und nicht selten ist die Zweigleisigkeit ein Sprungbrett in die Freiberuflichkeit.

So wie für Maria Berndlmaier. 38 Jahre lang war sie bei einer Raiffeisenbank im Chiemgau angestellt. Sie hat Firmenkunden betreut, Marketingabteilungen geleitet und über unzählige interne Umbauten und Restrukturierungen „irgendwann die Leidenschaft verloren“, wie sie erzählt. Ihr Herzblut steckte die Bayerin in ein Frauennetzwerk, das sie gegründet hat. Die drei Kinder längst aus dem Haus, in der Bank nicht mehr glücklich, fand sie Erfüllung im Nebenjob. Sie organisierte Workshops, Netzwerk-Treffen und Karriere-Kongresse und beschloss: „Meine Lebenszeit ist zu kostbar, um bis zur Rente in der Bank zu sitzen.“

Im vergangenen Sommer kündigte sie die Festanstellung und steckt nun alle Energie in ihre Plattform FrauenFairbandelt.net. Es gibt einen Verein, der Frauen auf dem Weg in die Selbstständigkeit unterstützt, und eine Veranstaltungsagentur für Kongresse, mit der Berndlmaier Geld verdient. „Ich verkaufe Bühnenplätze, habe Ausstellerinnen, denen ich Sichtbarkeit verschaffe. Das alles ist für mich ein großer Spaß und jetzt auch mein Beruf“, sagt die 58-Jährige.

MODELL FÜR DIE ZUKUNFT „Wir werden künftig viel weniger in Arbeitsstellen und viel mehr in Projekten denken.“ Davon ist Peter Lutsch überzeugt. Er hat die Plattform Sidepreneur gegründet, die sich an „hybride Selbstständige“ richtet, Menschen also, die zunächst im Nebenberuf gründen. Über seine Podcasts, Social-Media-Kanäle und die Website erreicht Lutsch eigenen Angaben zufolge 80.000 Menschen pro Monat. „Für immer mehr Menschen setzt sich die Arbeit aus unterschiedlichen Bausteinen zusammen“, sagt er. In den unsicheren Zeiten von Corona hätten so manche Beschäftigte sich ein zweites finanzielles Standbein schaffen wollen. „Andere gehen mit ihren Gründungen ihren Leidenschaften nach.“

Stefanie Rotherbl etwa. Neben ihrer Drei-Tage-Woche als ambulante Pflegerin bei München verwirklicht sie gleich zwei unterschiedliche Geschäftsideen. Während der Pandemie hat sich die 44-Jährige bei der Industrie- und Handelskammer zur Traurednerin schulen lassen. Für etwa zehn Paare pro Jahr, die nicht kirchlich heiraten, sucht sie nun die rechten Worte zur Hochzeit. „Ich habe schon viele liebe Menschen be-



GETTY IMAGES/PETER CADE (2); MONTAGE WELT AM SONNTAG

Millionen Arbeitnehmer in Deutschland fahren zweigleisig: Neben ihrem Hauptjob arbeiten sie selbstständig – oft weniger des Geldes wegen, sondern weil sie sich so ihren Traum erfüllen

gleitet“, erzählt Rotherbl. „Es sind sogar richtige Freundschaften entstanden.“ 980 Euro kostet eine freie Trauung bei ihr – mehrmalige Treffen vor dem großen Tag sind inklusive.

Ein weiteres Geschäft will Rotherbl in den kommenden Monaten ausbauen: Aromatherapie. Die gelernte Kinderpflegerin ist überzeugt, dass Düfte die Selbstheilungskräfte des Körpers mobilisieren und so verschiedenste Beschwerden von Kopfschmerz bis zu Erkältungskrankheiten lindern können. Mehrere Kurse hat sie dazu besucht.

In der Statistik tauchen Menschen wie Rotherbl als „Gründerinnen und Gründer im Nebenerwerb“ auf. 371.000 von ihnen erfasste der KfW-Gründungsmonitor im Jahr 2021. Das waren 35.000 mehr als im Jahr zuvor. Ein kleiner Lichtblick, denn seit 2005 werden in Deutschland kontinuierlich weniger Firmen gegründet. Interessant ist: 60 Prozent aller Gründungen erfolgen als Nebentätigkeit. Jeder Fünfte dieser Hybridgründer hat aber KfW-Befragungen zufolge die Absicht, ganz in die Selbstständigkeit zu wechseln. Forscher des Instituts für Mittelstandsforschung hatten

über die Jahre einen deutlichen Anstieg der Selbstständigen, die zweigleisig fahren, gemessen – auf knapp 3,5 Millionen im Jahr 2018. Bei näherer Ansicht stellte sich aber ein statistischer Fehler heraus: Mehr als eine halbe Million von ihnen waren „Energieversorger“. Es sind schlicht Menschen mit Solaranlagen auf ihren Dächern, die gezwungen waren, ein Gewerbe anzumelden. Seit Januar 2023 ist diese bürokratische Pflicht für Betreiber kleinerer Anlagen entfallen. Es dürften also um die drei Millionen hybrider Selbstständiger übrig sein. Ihre Zahl dürfte deutlich steigen. Davon jedenfalls ist Philipp Riedel überzeugt. Er vermittelt mit seinem Unternehmen Avantgarde Experts pro Jahr rund 2000 Fachleute für Marketing, Digitales, IT, Finanzen, Ingenieur- und Personalwesen und hat festgestellt, dass immer mehr Unternehmen an Freiberuflern interessiert sind. „Die Arbeitgeber schätzen die Flexibilität“, sagt Riedel. Der Arbeitsmarkt drehe sich immer schneller. „Im vergangenen Jahr suchten Firmen wie verrückt nach Recruitern. Im November war das schlagartig vorbei. Jetzt sind vor allem Restrukturierer und Controller gefragt.“

GEFRAGTE FREIBERUFLER Um flexibel zu bleiben, setzen Unternehmen immer häufiger Projektteams auf, in die sie auch gut bezahlte Freiberufler integrieren. Das können Programmierer sein, die Spezialprobleme lösen, oder Interims-Personaler, die bei Umstellungen und Umbau helfen. „Mehrgleisigkeit hat Zukunft“, sagt Riedel.

Die Arbeitsmarkt-Expertin Leonie Müller allerdings warnt vor Reibungsverlusten. „Hybride Selbstständige wollen das Beste aus beiden Welten und müssen aufpassen, dass sie nicht das Schlechteste von beidem bekommen“, sagt Müller, die mit ihrem New Work Van durch die Republik tourt und Firmen in Sachen moderne Arbeitswelten berät. „Dann werden Ideen und Kreativität für die Gründung durch dauernde Absprachen und reservierte Zeitfenster für den festen Arbeitgeber gedämpft.“ Tatsächlich pochen viele Unternehmen in den Arbeitsverträgen bis heute darauf, jede Nebentätigkeit einzeln zu genehmigen. Auch darf der Zeitaufwand 18 Stunden in der Woche offiziell nicht überschreiten, damit die Sozialversicherung weiter über den Arbeitgeber laufen kann.

Fabio Enzoescoba kann das nicht bremsen. Vier Tage in der Woche arbeitet er als Marketing-Manager. Die anderen drei – das Wochenende inklusive – kümmert er sich um seine Gründung. So hat er es mit seinem Arbeitgeber vereinbart. Und der lässt ihm da freie Hand. Unter dem Label EnzoEscoba designt und vertreibt er Streetwear – „ökonomisch, ökologisch und sozial“, so sein Versprechen. Erfüllen will Enzoescoba es, indem er nur Ware mit Gütesiegel – von GOTS für die Bio-Baumwolle bis Fair Wear für Nachhaltigkeit im Herstellungsprozess – einkauft und diese dann auf eigenen Maschinen veredelt. Er stickt Logos, bringt Drucke auf und setzt mit seinem Nebengeschäft eigenen Angaben zufolge inzwischen 150.000 bis 200.000 Euro im Jahr um. Erreicht er etwa doppelt so viel, will Enzoescoba sich ganz in die Selbstständigkeit wagen.

Der ehemalige Polizist Gschaidner ist längst viele Schritte weiter. Private Business-Angels und die Bayerische Beteiligungsgesellschaft haben 2,5 Millionen Euro bei ihm investiert. Mehr als 20 Mitarbeiter stellte er ein, dann griff Russland die Ukraine an. „Der Krieg bricht aus – der Investmentmarkt ein“, schrieb Gschaidner auf dem Jobnetzwerk LinkedIn. Neue Investoren und schnelles Wachstum seien nun erst einmal passé. Stattdessen musste Gschaidner mehr als die Hälfte seiner Mitarbeiter entlassen.

Gut 250.000 Spielerinnen und Spieler haben die App mittlerweile installiert, mehr als 10.000 Teams haben sich dort registriert. Große Partnerschaften sind in Planung, trotz der schwierigen Zeiten. Es gibt Gespräche mit neuen Geldgebern. Gschaidner will die Brücke schlagen zwischen physischem Training und Gaming. Ein digitaler Avatar, der mit echten Trainingseinheiten Fähigkeiten dazugewinnt, soll Kinder in Bewegung bringen – und seiner Geschäftsidee wieder kräftiges Wachstum beschere. „Start-up ist ein Kreislauf“, sagt Gschaidner. Und ganz wichtig: „Lass dich nicht unterkriegen.“

Wärmepumpe, später

Nachfrage nach Fördergeldern bricht ein

Mit dem derzeit dem Bundestag vorliegenden Gebäude-Energie-Gesetz (GEG) will die Bundesregierung die Wärmepumpe zur Standardheizung in Deutschland machen. Die Wärmepumpe ist nach Darstellung der Politik auch wegen der stetig steigenden CO₂-Abgaben auf Erdgas langfristig günstiger im Betrieb.

Bei den Käufern verfängt die Argumentation aber offenbar nicht. WELT AM SONNTAG liegen aktuelle Zahlen des Bundesamtes für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (Bafa) vor. Demnach sind die Zahlen der Förderanträge für Wärmepumpen in den Monaten Januar bis April regelrecht eingebrochen. Im Schnitt gab es in diesem Jahr pro Monat nur noch rund 8200 Anträge auf finanzielle Förderung von Projekten, „die mindestens eine Wärmepumpe beinhalten“. Im vergangenen Jahr war die Nachfrage mehr als dreimal so hoch und lag im Schnitt bei 29.000 Anträgen pro Monat.

Die Nachfrage nach Fördergeldern hatte im August vergangenen Jahres mit 148.097 Anträgen sogar einen sechsstelligen Rekordwert erreicht. Seit März vergangenen Jahres war die Nachfrage nach Bafa-Zuschüssen stets fünfstellig. Noch im vergangenen Dezember wurden 19.897 Anträge gestellt.

In den ersten vier Monaten dieses Jahres blieb die Zahl der Förderanträge stets nur noch vierstellig und lag etwa im März bei 9862 Anträgen. Sollte sich der Trend fortsetzen, wird in diesem Jahr der Einbau von weniger als 100.000 Wärmepumpen durch das Bafa gefördert. Die Planvorgabe der Bundesre-

gierung liegt allerdings um das Vierfache darüber, bei jährlich mehr als 500.000 Installationen. Mit dieser Ausbaurate will die Bundesregierung erreichen, dass bis 2030 rund sechs Millionen Wärmepumpen installiert werden.

WARTEN AUF DEN GESETZENTWURF Ein Grund für das rückläufige Interesse an Wärmepumpen dürfte die Hoffnung auf noch höhere Fördergelder sein, die Politiker in Aussicht gestellt hatten. Zuweilen stand sogar ein 80-prozentiger Zuschuss im Raum. Kaufinteressenten dürften sich deshalb mit der Bestellung zurückhalten, bis die Politik über die Fördersummen entschieden hat. Weil Wärmepumpen vor allem im Neubau gefragt sind, schlägt sich auch die aktuelle Flaute im Wohnungsbau in der geringen Nachfrage nieder. Die jüngsten Absatzzahlen der Branche hatten noch ein optimistischeres Bild vermittelt. Nach Angaben des Bundesverbandes der Deutschen Heizungsindustrie (BDH) wurden im ersten Quartal dieses Jahres 91.500 Geräte verkauft. Würde man dies fortschreiben, wäre das Ziel von 500.000 Anlagen pro Jahr zumindest in Reichweite.

Doch die guten Absatzzahlen im ersten Quartal sind missverständlich, weil sie auf der hohen Zahl an Förderanträgen des vergangenen Jahres basieren, die nun abgearbeitet werden. Die aktuell niedrige Zahl der Förderanträge deutet darauf hin, dass auch der Absatz von Wärmepumpen bald zurückgeht und sich die hohen Verkaufszahlen vom Jahresbeginn nicht halten lassen.

Daniel Wetzel

KI-Experten dringend gesucht

44.000 Stellen in Deutschland ausgeschrieben

Künstliche Intelligenz (KI) wird zu einem entscheidenden Faktor auf dem breiten Arbeitsmarkt. Immer mehr Unternehmen suchen gezielt nach Beschäftigten, die Kenntnisse in dieser Zukunftstechnologie mitbringen. Das müssen längst nicht mehr nur Informatiker sein. Auch Ingenieurinnen, Berater, Medizinerinnen, Logistiker oder Vertrieblerinnen mit KI-Fähigkeiten sind händingend gesucht. Allein von Januar bis April 2023 schrieben Arbeitgeber deutschlandweit fast 44.000 Stellen für KI-Spezialisten aus – ein Plus von mehr als acht Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr, wie aus einer umfassenden Stellenmarkt-Auswertung der Berliner Personalmarktforschung Index Research hervorgeht.

In manchen Berufsgruppen stieg die Nachfrage sprunghaft, im Bauwesen und Umwelthandwerk (plus 105 Prozent), im Gesundheitswesen (plus 83 Prozent) oder in der Logistik (plus 53 Prozent). „Wir stehen erst am Anfang einer Welle, die immer mehr Bereiche des Arbeitsmarkts erfassen wird“, prophezeit Jürgen Grenz, CEO der Index Gruppe, zu der die Analyse-Tochter Index Research gehört.

Sein Unternehmen betreibt eine Datenbank, die Stellenanzeigen in Online-Börsen, auf rund 250.000 Unternehmenswebsites und in mehr als 500 Printmedien in zehn europäischen Ländern erfasst. Von Januar bis April wurden so die in Deutschland geschalteten Stellenanzeigen analysiert, in denen die Begriffe künstliche Intelligenz, KI sowie die englischen Übersetzungen Artificial Intelligence und AI vorkommen. Offen bleibt in der Analyse, was genau die „Experten“ denn können sollten. Geht es um die Entwicklung von künstlicher Intelligenz? Oder darum, bereits vorhandene Tools anzuwenden? Letzteres dürfte deutlich weniger komplex sein.

Am gefragtesten waren Informatiker mit KI-Expertise. Für sie gab es fast 17.700 Jobangebote. Mitarbeiter im Bereich Forschung und Entwicklung folgten mit 7500 Anzeigen auf Platz zwei. Deutliche Zuwächse gab es aber auch in zwei nachgegliederten Bereichen: bei den technischen Berufen wie Ingenieuren und Architekten und bei Unternehmensberatern. Hier zählte Index Research jeweils mehr als 5500 Stellenangebote für KI-Experten. Auch im Projektmanagement, im Vertrieb, im Finanzwesen oder in der Verwaltung wurden jeweils einige Tausend Experten gesucht.

APPELL AN UNTERNEHMEN Künstliche Intelligenz verändert immer mehr Prozesse in Unternehmen, von der Produktion über die Software-Entwicklung bis hin zur Verwaltung. „Unternehmen müssen sich jetzt mit den relevanten Tools vertraut machen und sie aktiv einsetzen“, sagt Grenz. „Wer jetzt nicht auf den Zug aufspringt, wird in den nächsten Jahren wirtschaftliche Schwierigkeiten bekommen.“ Mancher Mittelständler taste sich zunächst mit Werkstudenten und Praktikanten vor, hat Grenz beobachtet. So zählte Index Research in den ersten vier Monaten mehr als 4000 Stellenausschreibungen, die sich an Praktikanten, Studenten und Schüler mit KI-Kenntnissen richteten.

Bei der regionalen Verteilung hatten Bayern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg mit jeweils mehr als 8700 Stellen in den ersten vier Monaten 2023 die Nase vorn. Berlin stand mit knapp 5300 ausgeschriebenen KI-Stellen auf dem vierten Platz. Schlusslichter waren Bremen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland mit jeweils weniger als 550 ausgeschriebenen Stellen.

Inga Michler